

Pränumerationsbedin-
gungen: In Wien pränu-
merirt man bei der Expedi-
tion, Stadt, Saarmarkt
Nr. 730, im langen Durch-
haus, od. in der Buchhandlung
Sallmayer & Comp.,
Kärntnerstraße, viertel-
jährig mit 1 fl. 15 kr.,
halbjährig 2 fl. 30 kr.,
monatlich mit 30 kr. C. M.

National-Zeitung.

Politisches Volksblatt

für demokratische Interessen.

Verantwortlicher Redakteur und Eigenthümer:
Wilhelm Ehrlich.

Mitredakteur:
Adolf Chaisés.

N^o. 3.

den 22. Juli

1848.

Die Volksherrschaft muss zur Wahrheit werden.

Es gibt nur eine feste Grundlage alles Staatslebens; die sittliche Kraft des Volkes. Wo diese wankt, da fehlt der feste Boden, auf welchem der Hebel zu jeder Verbesserung der staatlichen Zustände angelegt werden kann. Die Klarheit des Verstandes führt zu einer richtigen Erkenntniß der bestehenden Verhältnisse, allein nur durch sittliche Kraft können dieselben gehoben werden. Die sittliche Kraft ist es, welche einem Volke, wie einem jeden einzelnen Menschen Liebe zu Freiheit, Recht und Vaterland einflößt. Die sittliche Kraft gibt dem einzelnen Menschen, wie dem ganzen Volke, Muth in den Kampf zu gehen für die höchsten Güter der Menschheit, und in diesem auszuhalten bis an's Ende. Die sittliche Kraft endlich ist es, welche jeder Religion ihren eigentlichen Werth verleihen kann. Ohne sie artet alles kirchliche Leben nur zu schnell in leeres Formenspiel und finstern Aberglauben aus. Die sittliche Kraft eines Volkes zu heben, muß daher die erste Aufgabe jedes Patrioten seyn. Jedes Gesetz, jede Maßregel und jede Bestrebung, welche geeignet ist die sittliche Kraft eines Volkes zu schwächen, ist im höchsten Grade verderblich, sie möge ausgehen von wem sie wolle, von dem Fürsten oder von seinen Gegnern, von der Regierung oder der Oppositionspartei. Denn nur die sittliche Kraft des Volkes allein ist es, welche das Staatengebäude zusammenhält. Wer an der sittlichen Kraft des Volkes rüttelt und schüttelt, der gleicht dem Diebe, welcher aus einem Gebäude die Speichen herauszunehmen sucht, welche dasselbe feststellen. Sobald ihm dieses gelungen, fällt das Gebäude zusammen und begräbt ihn unter seine Ruinen. Darinn war keine Regierungsform kurzfristiger und für die ganze Nation gefährlicher, als die Metternich's, welche auf die Schwächung der sittlichen Kraft aller Nationalitäten berechnet war, und nur der vortreffliche klare Sinn d. s. österreichischen Volkes rettete uns vor dem gähnen Abgrunde. Nichts gibt uns daher eine festere Zuversicht auf den vollständigen Sieg der Freiheit, als die Erkenntniß, daß die Unterdrücker der Völker aller Orten, nicht bloß in Deutschland, sondern auch in Frankreich, Spanien, Portugal, Italien und Rußland, alle ihre Pläne nur berechneten auf die Eiferhastigkeit, auf den Eigennuß, auf den Ehrgeiz und auf die Herrschsucht der Menschen, während auf der andern Seite in dem Lager der Volkspartei, der Abscheu vor dem Sittenverderbniß der Machthaber immer zunimmt und die Erkenntniß immer klarer wird, daß wir der schönsten Zeit zugeführt werden können, durch Stärkung der sittlichen Gefühle des Volkes.

Der Verstand des Menschen verhält sich zu seiner sittlichen Kraft, wie die Erkenntniß zur That, wie die Theorie zur

Praxis. Oft wurde die Frage aufgeworfen, wie es komme, daß ungeachtet der großen Zahl intelligenter, gelehrter und beredter Männer, welche sich zur demokratischen Partei rechnen, diese doch nur halbe Erfolge erringen? Diesen intelligenten, beredten und gelehrten Männern fehlt es gar oft an sittlicher Kraft.

Daher entwickeln sie ihre Intelligenz, ihre Gelehrsamkeit und Beredsamkeit nur bei solchen Gelegenheiten, welche sie nicht mit Gefahren bedrohen. Mit andern Worten, sie verschießen ihr Pulver in die Luft, sie schießen nur, wenn sie sicher sind, nicht wieder geschossen zu werden. — Sie ziehen wohl zu Felde gegen Allgemeinheiten, weil sie wissen, eine Allgemeinheit könne sich nicht vertheidigen und keine Wunden schlagen. Sie kämpfen gegen Mißbräuche und Unrecht, welche da und dort vor Jahrhunderten oder in entfernten Welttheilen und Reichen auch in jüngster Zeit stattgehabt haben mögen. Allein sie hüteten sich wohl, diejenigen Uebelstände und Mißbräuche energisch anzugreifen, unter deren Einfluß sie selbst und ihre nächsten Mitbürger stehen. Noch viel weniger aber kam es ihnen in den Sinn, mit denjenigen Persönlichkeiten anzubinden, in welchen die Ursachen zu allen Jammer, aller Noth und aller Schande liegen, welche auf ihnen selbst und ihrem eigenen Volke lasteten. — Der Mensch ohne sittliche Kraft verändert seine Ansichten nach den Umständen, und richtet dieselben immer so ein, daß sie seine eigennütigen Bestrebungen möglichst fördern. — Seine besseren Ansichten sind seine Kapitalien, die er nicht allgemein kursiren läßt — weil er mit ihnen gleichsam Bucher treibt; — sie sind seine Kuh, welche ihm Milch geben muß — sie sind die Sprossen, auf welchen er die Leiter irdischer Ehren und Reichthümer hinanstiegt. —

Der Mensch von hoher sittlicher Kraft dagegen, hat unwandelbare, feste Grundsätze; mit deren Hilfe greift er unmittelbar in das Leben ein. Er fürchtet sich nicht vor den Machthabern seiner Zeit und seines Landes. Je näher ihm ein Unrecht liegt, und je gewaltiger der Mann ist, welcher es übt, desto mehr fühlt er sich aufgefordert, ihm mit der ganzen Kraft seines Geistes entgegen zu treten. Der Mann von hoher sittlicher Kraft fährt nicht mit der Stange im Nebel herum, er schießt nicht sein ganzes Leben lang bloß auf die Scheibe, er begnügt sich nicht mit Paradedienst. Seine Schüsse sind lauter Kernschüsse. — Sie dringen in Mark und Bein — sie dringen den Machthabern in das Herz, und stürzen ihre Bollwerke nieder. Der Mann von hoher sittlicher Kraft hält sich selbst in den Schranken des Rechtes, er bedarf keiner Zuchtmeister, welche an ihn zerrren und jausen und meißern, er buldet sie nicht. Er vertheidigt seinen Rechtsboden nicht bloß mit papierernen Schanzen, mit Verwahrungen und wohlgesetzten Reden,

sondern auch durch die That. Er zerbricht das Joch, welches unfittliche Machthaber ihm auferlegen wollen, und begnügt sich nicht damit in wortreichen Auskrumungen nachzuweisen, daß sie kein Recht hatten, ihm solches aufzuerlegen.

Mit der sittlichen Kraft geht die Freiheit Hand in Hand, und mit der wahren Freiheit hält der Wohlstand gleichen Schritt. Mit der Freiheit errangen die Römer und Griechen zu gleicher Zeit Alles was das Leben verherrlicht — alle irdischen Güter, und mit der Knechtschaft wurde der großen Masse des Volkes zu gleicher Zeit auch die bitterste Armuth bereitet. Wo herrscht denn auch in unsern Tagen der größte Wohlstand — in dem freien Nordamerika, oder in dem tyrannisch beherrschten Rußland? In Nordamerika gibt es freilich keine Grafen und Fürsten die ungeheures Vermögen durch den Schweiß ihrer Mitmenschen auspressen; die Bürger haben keine hunderttausende von Leibeigenen welche an der Scholle gebunden sind, durch ein Machtgebot ihres Leibherrn aber von Frau und Kind auf zeitlebens losgerissen werden können. Dagegen herrscht in dem freien Nordamerika unter allen Klassen der Gesellschaft ein Wohlstand, wie er sich in keinem Staate der Welt vorfindet. Diese haben die Amerikaner nicht der Fruchtbarkeit ihres Bodens, nicht ihren schiffbaren Flüssen und den ihr Land umspülenden Meeren, sondern ihrer demokratischen Staatsverfassung zu danken. Denn erst seitdem sich diese in Nordamerika festgestellt hat, ist dort der Segen eingeleitet. Doch nur im Kampfe gegen ihre Unterdrücker erwarben sie sich der Güter Höchstes — die Freiheit! Nur im Kampfe kann sich die sittliche Kraft des Menschen stellen und heben. Ohne Kampf gibt es keine Freiheit. Allerdings steht es nicht in der Macht jedes Einzelnen eine hervorragende Stelle in dem Kampfe der Freiheit einzunehmen. Allein jeder ohne Unterschied des Standes muß Antheil nehmen an dem großen Kampfe der Zeit: die Mutter, indem sie die Keime der Liebe für Freiheit, Recht und Vaterland in der Brust der Kinder weckt und ansacht, und dieselben zu einer einfachen naturgemäßen Lebensweise heraubildet; der Jüngling, indem er durch gediegene Kenntnisse und Leibesübung sich vorbereitet zum heiligsten Streite, und der Mann, indem er unter allen Verhältnissen des Lebens, mit Kraft und Nachdruck seine ewigen unveräußerlichen Urmenschenrechte geltend macht.

Dazu besitzt aber nur der sittliche Mensch die erforderliche Kraft, Selbstbeherrschung und Ausdauer. Nur sittlich reine, edle Menschen werden ausharren im Kampfe der Freiheit. Allen übrigen ist derselbe nur ein Tummelplatz ihrer Leidenschaften, welchen sie verlassen, wenn diese ihre Rechnung nicht mehr dabei finden. — Nur von sittlich-reinen Menschen, nur von sittlich-reinen Ministern können wir die Wiedergeburt unseres theuern Vaterlandes erwarten.

A. Chaisés.

Der Volksmann Erzherzog Johann, er lebe hoch!!!

Montag den 17, so wie Tags vorher, hörte man von nichts Anderem sprechen, als von unserm geliebten Erzherzog Johann. In allen Classen der Gesellschaft, auf Aller Lippen schwebten stets die Worte: „Wird der Erzherzog sein Wort halten? Wird er Morgen den 18. den Reichstag eröffnen? Sollte auch Er sein Wort nicht halten, dann gibts keinen glaubwürdigen Menschen mehr? Diese und unzählige andere Fragen, auf welche die verschiedensten, oft widersprechendsten Antworten folgten, hörte man den Tag über stets um sein Ohr klingen und an sich gerichtet.

Und unser Johann hat Wort gehalten! Er hat durch Sein Erscheinen, als Er punkt 4 Uhr Nachmittags beim Schottenthore einfuhr, allen den Sehnenenden, auf sein Wort

Vertrauenden, und Vielen welche in Angst, Furcht, Zweifel und Bangigkeit schwebten, alle diese Gemüther hat Er dadurch beschwichtigt, und diesem ängstlichen Zustande ein Ende gemacht. Aber war es ein Wunder daß Viele zweifelhaften Sinnes waren? Wurde man nicht überall hintergangen? Welches Vertrauen setzten wir in das Ministerium, denken wir nur an Pillersdorf, und was lieferte das Ergebniß der Abdankung zu Tage?? Wie oft wollte man seit den Märztagen uns mit Gewalt in einen anarchischen Zustand stürzen, um dann die absolutistische Herrschaft wieder einzuführen, und als dieß mißlang, suchte man die Fäden im Dunkeln zu spinnen, und die gutmüthigen, vertrauensvollen Wiener auf diese Weise in der Schlinge zu fangen? — War es da ein Wunder, fragen wir, wenn das Vertrauen wich, da uns alle, alle betrogen, verlassen hatten? —

Da erstand ein Mann, sonst von den hohen Herren unbeachtet, zurückgeseht, verächtlich betrachtet, — natürlich er hatte sich erdreisset seinem Gefühle zu folgen, ein schmuckes Postmeisterleins-Töchterchen zu ehelichen, da er nicht nach Glanz und Hoheit strebte, obwohl ihm Fürstinnen und Herzoginnen zu Gebote standen — wenn Er wollte; — Er erstand gleich einem Propheten und sagte: „Ich will Euch zum gewünschten Ziele führen!“ Er legte Hand ans Ruder und steuerte mutbig, trotz Sturm und schwebenden Gewittern, dem noch fernen Hafen zu. Er hat bereits viele der Schiffer, die schon lange vor ihm in die brandende See liefen, durch sein gewandtes Ruder, und durch die Herzlichkeit und Güte, mit der in seine Matrosen, Schiffskleute und Passagiere zu gewinnen weiß — überflügelt!

Und der Schiffer, unser innig geliebtester Volksmann Johann, Er wird uns sicher an unser Ziel, in den Hafen der wahren Freiheit, der Ruhe und des Glückes bringen. Mögen Orkane brausen, mögen Blitze die See durchkreuzen und die Donner rollen, wir stehen Alle für Einen, Einer für Alle ein, um das Schiff vor dem Zerschellen an den Klippen zu bewahren; wir wollen dasselbe sicher einführen helfen oder mit ihm untergehn! —

Water unser.

O, Erzherzog Johann! unser Retter unser Freund der Du bist in Wien, geheiligt werde Dein Name, zu uns bist Du gekommen als Regierer, Dein Wille geschehe in Wien, wie auch in allen deutschen Landen, suche daß Ruhe und Ordnung wieder lehre, die Geschäfte blühen, um unser tägliches Brod verdienen zu können. Vergib uns, wenn wir etwa Anfangs nicht das rechte Vertrauen in dich setzten und einen Augenblick an Deinen heiligen Worten zweifelten, dann wollen auch wir vergeben und verzeihen den Feinden unserer Freiheit, den Betrügnern unsers Landes, suche uns nicht dieses oder jenes zu verhehlen, wir wollen als folgsame Kinder (?) gerne die Lasten unsers guten Vaters (?) Johann tragen helfen und ihn in seinem großen Werke unterstützen, und erlöse uns von allen Uebeln, als da sind: schlechte Rätthe, unnütz bezahlte Beamte, verläumderische noch immer nicht zur Rechtfertigung gezogene Gouverneure, Präsidenten und Befehlshaber, besonders aber von der Hofkamarilla. Amen.

Johne.

Haben wir Pressfreiheit?

Diese Frage könnte wirklich für einen Rebus betrachtet werden. Wir wollen hier nicht in die Erörterung derselben näher eingehen, sondern nur zwei Extreme einander gegenüber stellen. Jedem Unbefangenen wird es ersichtlich sein, daß namentlich in den obern Sphären eine babilonische Verwirrung herrscht und

nicht wie Viele glauben, in den untern Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft. Wir fragen z. B. was haben die seit unsern Er-rungenschaften eingelehten Staatsdiener und Beamte gethan? und wir müssen antworten, gar nichts, nicht das Geringste. Betrachten wir nur unsere Presse. Es scheint als ob die Herrn des Gerichtes schlafen? Die Geschwornen sind schon längst erwählt, man unterläßt aber noch immer die Jury einzuberufen. Um warum verzögert man den Lauf des Gerichtes, wo dasselbe sich als so dringend herausstellt? Welche Gründe hat man um es nicht in Wirksamkeit treten zu lassen? Wahrhaftig! wir finden da keine Rechtfertigung. So fragen wir auch, sollte das nicht Pflicht des Staatsanwaltes sein, Flugblätter wie das lezt erschienene: „Die Errichtung eines B. . . . hauses,“ im ersten Tage des Verkaufes zu confisciren, da weder Drucker noch Verfasser angegeben war. Man confiscirte es wohl, aber erst nachdem es durch einige Tage schon verkauft und allgemein verbreitet war. Des Verfassers Wille kann gut gemeint gewesen sein, aber es gibt Dinge die man nicht in ihrer ganzen Nacktheit vor die Doffentlichkeit bringen darf, da dadurch oft mehr Unheil gestiftet als Gutes bezweckt wird. Wir sahen die Rohheit mehrerer Straßenweiber, (die diese Schrift verkauften) so weit treiben, da sie Frauen und Mädchen auf der Straße verfolgten und ihnen die Schriften fast mit Gewalt aufdrangen; ja wir sahen Mädchen mit 14—15 Jahren, welche den Namen B. . . . im Munde führten. — So geht es auf einer Seite; betrachten wir nun die Entgegengesetzte. — Die Natur verleiht jedem Menschen andere Fähigkeiten; jeder Mensch ist Fehlern unterworfen, und die Meinungen und Ansichten sind verschieden. Kann ich daher verlangen, daß was ich glaube müsse auch ein Anderer glauben? der Ansicht, der ich bin, müsse auch ein Anderer seyn? Es wäre höchst thöricht unsere Meinungen Anderen aufdringen zu wollen; verpflichtet sind wir aber den Fehlenden zu belehren und ihm den Weg zu zeigen den er wandeln soll. — In einem Staate wo Pressfreiheit ist, kann jede Meinung offen, ungeschminkt ausgesprochen werden. Spricht einer der constitutionellen Verfassung, der Gewaltherrschaft, das Wort, kann man ihn anhören, aber nicht verdammen. Ist man damit einverstanden, gut, wo nicht so suche man ihn zu belehren, aber hindern in seinen Ansichten, und seine eigene (unsere) Meinung ihm aufdringen wollen, das darf man nicht!

Findet sich ein Privat in seinen Rechten gekränkt, einer Sache beschuldigt, die er nicht verübte, so gehe er zum Preßgerichte, bringe seine Klage vor, und ist sie gerecht und wahr, so wird er seine Genugthuung erhalten. — Darum, die Blätter, und vertreten sie was immer für ein System, was immer für eine Meinung, dürfen nur dann confiscirt werden, wenn weder Verfasser, Drucker noch Herausgeber genannt ist, sonst aber nie und in keinem Falle. Findet man sich wo immer, und auf welche Art angegriffen, das Geschwornengericht wird dafür einschreiten. — Der Staatsanwalt darf dann aber nicht in Morpheus Armen liegen, so wie es uns jetzt der Fall zu sein scheint.

G. Ferd. Johne.

Militär-Despotie in Mannheim.

Prag ist nicht der einzige Ort, wo in Deutschland die Militär-Despotie herrscht, Krakau war darin bekanntlich schon vorausgegangen; in Galizien führte der Militär-Commandant in Abwesenheit des Civil-Gouverneurs gegen alle gesetzliche Ordnung die Regierung, und jetzt haben wir ganz neuerlich in Mannheim gesehen, wie das dort hinübergeschickte bayrische Militär mit dem Säbel in der Faust eine soldateskische Censur ausübte.

Unter Begehung mehrfacher Excesse drangen nämlich bayrische Soldaten in die Buchhandlungen Mannheims ein, verlangten, die blanke Waffe schwingend, verschiedene Gegenstände

aus dem Auslagekasten wegzunehmen, z. B. die Porträts von Strueme und Hecker, verschiedene Karrikaturen politischer Natur, aber keineswegs gegen das bayrische Militär gerichtet, und sogar gegen ganz unschuldige Broschüren übten sie diese Censur des Säbels aus.

Dergleichen Excesse, Eingriffe in das Eigenthum friedlicher Bürger begehend, können natürlich von keiner Behörde geduldet werden; man mußte daher erwarten, daß man den Soldaten ihr Benehmen strenge verweisen und die Bürger in ihrem Rechte und ihrem Eigenthum schützen würde.

Aber es geschah gerade das Gegentheil, denn eine Stunde nach jenen Excessen erließ die Polizei an die Buchhandlungen ein Verbot, bei Vermeidung von 15 fl. Strafe in ihre Auslagen nichts zu geben, was die Soldaten reizen könnte.

Wahrlich, dieses unsinnige Polizeiverbot, eine willkürliche Censur ühend, ärger als wir sie je gehabt haben, zeigt deutlich, wie weit wir noch von dem Genuße unserer errungenen Freiheiten entfernt sind.

Sonst durfte doch nur das Verbotene nicht öffentlich ausgelegt werden, jetzt aber ist selbst das Erlaubte verpönt, denn welches Gesetz kann es verbieten, das Porträt Heckers oder Struves zu verkaufen? Gleichwol sollen die Buch- und Kunsthändler an dem freien Verkaufe ihres Eigenthumes gehindert werden! Und weshalb? Weil einige Soldaten vielleicht dadurch gereizt werden könnten! Gereizt! Zu was? Wieder neue Excesse zu begehen? Wohl, so bestrafe man sie dafür, aber man beschränke nicht das Recht der Einen aus dem Grunde, weil die Andern sich ein Unrecht zu Schulden kommen ließen und dieß nochmal thun könnten.

Nach der Logik der Mannheimer Polizei wäre es wahrhaftig nothwendig, daß die Buch- und Kunsthändler jedes Bild oder Buch, bevor sie wagen dürfen, es in ihre Auslage zu geben, in die Kaserne schicken, um die Herren Soldaten, d. h. die Soldaten, welche die Herren seyn wollen, fragen zu lassen, ob sie auch nicht vielleicht durch den Anblick gereizt werden könnten.

Russisches Militär z. B. dürfte dann gewiß nicht ausgelegt werden, denn welcher brave deutsche Soldat würde sich nicht bei dem Anblicke eines solchen Knutenmenschen gereizt fühlen, den Säbel zu ziehen.

D, Mannheimer-Polizei, du bist unendlich — weise.

Alvensleben.

Borrosch - Pillen.

Dem Bielschwäher Buchhändler Borrosch aus Prag, sollen nächstens zwei Dankadressen votirt und übergeben werden, die eine von der hohen Aristokratie, und die andere vom Volke, welche jedoch sehr verschiedenen Inhaltes sein sollen, und zwar aus keiner geringern Veranlassung, als daß er sich wie Herr Leopold Neumann sehr richtig bemerkte, zum Hofmeister der Kammer aufwarf, als solcher sich alle mögliche Mühe gibt, durch seine sophistische, voll logischer Armuth nach pfäffischer Manier in der unnatürlichsten Mundart, in dem herzlofsten Tone herausgestolperten Reden die Kammer zu bewegen, der Presse einen Maulkorb anzulegen. Wir würden mit Vergnügen einer solchen Adresse beitreten, in welcher Herr Borrosch ersucht wird, die Presse mit seinem Zwangsmittel zu verschonen, und zeitweise aus Bescheidenheit denjenigen Maulkorb, welchen er für sie in Bereitschaft hält, sich selbst anzulegen, und wir sind überzeugt, es wird ein großer Theil sowohl der Kammer, als der Gallerien das Haus weit befriedigter verlassen, indem die Redner durch das Gähnen der Zuhörer weit weniger unterbrochen, und Viele, denen jetzt die Rede des Herrn

Borrosch als Opium dient, bei Nacht weit ruhiger schlafen würden.

Wie muß es da um die Literatur stehen, wo ein Buchhändler selbst die Unterdrückung der freien Presse beantragt? der Mann zeigt täglich mehr Offenheit. **G.**

Tagesneuigkeiten.

Als Nachtrag zu den gestrigen Verhandlungen haben wir noch Folgendes zu berichten. Nachdem die Wahl des ersten und der beiden Vice-Präsidenten beendet war, schritt man zur Wahl der sechs Schriftführer. Das Resultat des Scrutiniums konnte wegen vorgerückter Zeit nicht alsogleich vorgenommen werden, und die Versammlung beschloß, um 6 Uhr Abends sich wieder zu versammeln. Auch kam man darüber überein, daß der Präsident der hohen Reichsversammlung, auf die Eröffnungsrede des Stellvertreters Sr. Majestät, nicht durch eine Adresse, sondern mündlich in einer Rede die Gesinnungen an der hohen Reichsversammlung auszudrücken; wobei noch der Abgeordnete Borrosch in seiner rebeltigen Weise die naive Bemerkung machte, die Gegenrede des Herrn Präsidenten möge allgemein und im gemüthlichen Tone gehalten sein. Die Insinuation dieses Abgeordneten verursachte zwar, einiges Gelächter, aber auch die Mißbilligung vieler, selbst der Kollegen des Herrn Borrosch. Ob der Reichstag am 22. dieses eröffnet wird, konnte nicht bestimmt werden, da die Willensäußerung des Herrn Reichsverwesers noch nicht bekannt war.

Empfang der ersten deutschen Frau in Schönbrunn.

Baronin Brandhof,

die Gemahlin unseres verehrten Reichsverwesers, Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Johann, wurde, kaum am Meidlinger Bahnhof angelangt, von einer Abtheilung berittener Nationalgarde-Kavallerie ehrbietigst begrüßt, und im Triumph nach Schönbrunn begleitet. Dasselbst angelangt, fand sich eine Deputation des Ausschusses der Bürger, Nationalgarden und Studenten ein, und Herr Wessely, Mitglied des Ausschusses, begrüßte sie folgendermaßen:

Hohes Frau!

Nicht gewohnt als Schönredner zu glänzen, kann ich meine Gefühle kaum kund geben, die meine Brust erfüllen. Wir Alle sind hoch erfreut Sie zu sehen, Sie zu begrüßen, besonders da Sie als Bürgerliche mit den schönsten Bürgertugenden geschmückt sind, den ersten Deutschen Mann als Gemahl heimzuführen wußten.

So oft dem deutschen Johann ein Hoch! gebracht wird, gilt es auch seiner bürgerlichen deutschen Frau.

Der Reichsverweser und seine Gattin dankten mit gerühmtem Herzen und drückten dem Sprecher die Hand. Er sprach:

Ich verstehe Sie, meine Herrin! Meiner Frau ist heute der Lohn geworden, den ihre Liebe zu mir schon lange verdiente!

Pest. Zwei große Unglücksfälle haben sich in kurzer Zeit hier ereignet. Bei St. Thomas kam es zwischen Raizen und Ungarn zum Kampfe, wobei viele der Letzteren in dem blutigen Gemegel das Leben verloren. Die Nationalgarde hatte sich kaum der nach St. Thomas führenden Brücke genähert, so wurde sie auch schon von der gut gerüsteten Besatzung mit Ka-

nonen- und Flintenschüssen empfangen und alsbald von den Auführern zerstreut.

Die Kiesenkette der neuen Brücke ist gerissen und hat die darunterstehende Schiffbrücke auf der sich viele Menschen befanden, zertrümmert, wobei ebenfalls Viele das Leben einbüßten, Georg Maylath und Graf Szöcheny wurden gerettet.

Notizen.

Alles was eine gewisse Partei tadelnswerth findet, wird von derselben systematisch den Studenten aufgebürdet. So zweifelten wir denn auch kaum daran, daß die als keck bezeichnete Frage: Verantwortlich oder unverantwortlich, welche in Halle ein junger Mensch an den Reichsverweser richtete, einem Studenten tadelnd in die Schuh geschoben werden würde. Es ist richtig so gekommen, und obgleich wir diese Frage gar nicht so übermäßig keck und noch viel weniger verwerflich finden, müssen wir dennoch denen, welche darin etwas Strafbares, oder doch wenigstens etwas Tadelnswerthes erblicken, wiederholen, daß es kein Student war, sondern ein Lithograph, Namens Stein.

Die sonst ziemlich freisinnige Kölner-Zeitung läßt sich aus Prag im Windischgrätzischen Sinne berichten, die Herren von der Aula in Wien mischten sich ungerufen in die Prager Verhältnisse, setzten Minister ab und ein rc. Wir geben der Kölner Zeitung den Rath, sich zuverlässigere Correspondenten anzuschaffen, oder wenn sie abschreibt, dies mit mehr Eakt und wahrheitsforschender zu thun. Die Herren von der Aula haben auf die Pragerereignisse gar keinen Einfluß zu nehmen gesucht, auch keine Minister ab- und eingesetzt. Trifft in dieser Beziehung irgend Jemand ein Vorwurf, — was wir übrigens unbedingt bestreiten, — so ist es der Sicherheitsausschuß, dem man ihn machen muß, nicht aber den Studenten. — Wahrheitsliebe ehrt jede Partei, das scheint aber die den Studenten feindliche zu vergessen.

Die Ungarn haben in der ersten offenen Schlacht einen entschiedenen Sieg über die Auführer davongetragen. Eljen! — Von ganzem Herzen wünschen wir, daß der Sieg unablässig an ihre Fahnen gekettet seyn möge.

Tagesliteratur.

Die Regierungsformen aller Staaten. Zur leichtern Beurtheilung unserer Verfassungsurkunde von Richard Comfort, Med. Dr. Wien, 1848. Verlag von Sallmayer und Comp. Kärntnerstraße Nr. 1044.

Eine sehr beachtenswerthe kleine Schrift, die namentlich kein Deputirter übersehen sollte, da wohl Jeder durch die treffenden Zusammenstellungen und geistreichen Erläuterungen des Verfassers für unser neues constitutionelles Leben noch Manches lernen könnte.

In dem »Reform« betitelten Anhang stellt der Verf. ein schönes Utopien auf, aus dem sich aber dennoch vielleicht Einiges verwirklichen ließe. **A.**

Ein literarischer Mitarbeiter für eine Zeitung kann beschäftigt werden. Näheres Gumpendorf, untere Annagasse Nr. 507, im 2. Stock.